Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 31 (1921)
Heft: 2

Artikel: Aus dem englischen Schulleben
Autor: Löhrer, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-788797

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sollte man sich auf Einheitsmodelle einigen, die in grösserer Zahl hergestellt werden können. In richtiger Würdigung dieses Umstandes hat die Versammlung in Biel eine Kommission ernannt, bestehend aus den HH. S. Mauderli-Solothurn, Stohler-Basel und mir, die den Auftrag erhalten hat, geeignete Instrumente vorzuschlagen und sich wegen deren Herstellung mit schweizerischen Fabrikanten in Verbindung zu setzen. Die Kommission hat ihre Tätigkeit sofort aufgenommen. Ihre Arbeit wird aber nur dann wirklich von Nutzen sein können, wenn sie auf das rege Interesse und die Unterstützung aller Kollegen rechnen kann. Ihre Tätigkeit sollte sich nicht nur auf die Beschaffung der Instrumente beschränken, sondern sie sollte als Auskunfts- und Zentralstelle in allen Fragen des mathematischen Praktikums wirken können. Wenn alle Fäden an einer Stelle zusammenlaufen, wird sich rascher etwas erreichen lassen.

Aus dem englischen Schulleben.

Von Alfred Löhrer, London.

Man muss sie lieb gewinnen, diese frischen, kräftigen Londoner Schuljungen. Sie haben etwas Offenes, Naturwüchsiges, Geradliniges an sich. Ein paar Minuten vor neun Uhr kommen sie des Morgens zur Schule; im Sommer sind sie um eine Stunde früher. Selbstverständlichkeit und Sicherheit kennzeichnet ihren Gang.

Ihre Werktagskleidung hat nichts Traditionell-Steifes an sich. Die englischen Schulbuben sind junge Sportsleute, und sehen auch als solche aus. Die Knie sind selbst bei grösster Kälte ungeschützt. Die kurzen Hosen reichen bis etwas über halbwegs des Oberschenkels. Unterschenkel und Fuss sind mit wollenen Sportsstrümpfen und solidem Schuh bekleidet, der auch zum Football-Kicken dienen kann, wenn das hiefür besondere Schuhwerk im Augenblicke nicht zur Verfügung steht. Wird der Oberkörper nicht von einem Jersey bedeckt, so ist er am Halse gewöhnlich durch einen weichen Kragen abgeschlossen. Die dem Kopf dicht anliegende Mütze mit dem kleinen, weichen Tuchschildchen zeigt die Farben der betreffenden Schule und ist oft darüberhin mit einem talergrossen Schulwappen versehen. So kommt der Englishboy zur Schule und grüsst den Lehrer mit einem morgenfrischen: "'Morning Sir, nasty weather, isn't it!"

In der Zeit vor Schulanfang konferiert er mit seinen Kameraden über den nächsten Football-Match, proponiert Teams-Zusammenstellungen, äussert seine Meinung über das gestrige Misslingen und lobt den gegnerischen Sieger, sofern er "fair" gespielt hat.

Dem Unterricht bringt der Englishboy rege Aufmerksamkeit entgegen; er scheint sich bewusst zu sein, weshalb er in der Schule ist.

Für Geschichte und Geographie hat er grosses Interesse. Da hört er von der Entstehung und Gestalt des britischen Weltreiches. Von europäischer Geschichte wird ihm meist nur so viel mitgeteilt,

als es in unmittelbarstem Zusammenhang mit der Britanniens ist. Für den Engländer gliedert sich Europa vornehmlich nicht in so und so viele Republiken und Monarchien, wie noch vor gut doppelter Jahresfrist das Verhältnis ungefähr dasselbe mit vertauschten Zahlen gewesen sein mag; Europa besteht für ihn aus dem britischen Inselreich einerseits und dem Kontinente anderseits. Er hat den ausgesprochenen Charakter des Insulaners und betrachtet sein Eiland als eine Welt für sich.

Der Mathematik und den Naturwissenschaften wird reichlich Zeit eingeräumt. Die Ereignisse des letzten Jahrzehntes haben hier über Wert und Notwendigkeit dieser beiden Disziplinen hinlängliche Klarheit geschaffen.

Die Erlernung der Schreibweise seiner eigenen Sprache bietet dem jungen Engländer anfangs grosse Schwierigkeiten. Laut- und Schriftbild haben häufig so wenig äusseren Zusammenhang, dass selbst Intellektuelle nicht selten über die Schreibart einzelner Wörter etwas unsicher sind.

Die erste Fremdsprache ist Latein. Meines Erachtens spricht das keineswegs für einen konservativen Geist im englischen Bildungswesen. Es wird vielmehr dem richtigen Bewusstsein zuzuschreiben sein, dass Sprachunterricht einer durchgreifenden grammatikalischen Unterlage nicht entbehren kann. Überdies hat die englische Sprache einen so grossen Wortschatz von der lateinischen und der französischen übernommen und steht syntaktisch mehrfach so enge mit der ersteren zusammen, dass sie als eine der Hauptbasen des modernen Englisch bezeichnet werden muss. Sie wird von den englischen Schülern auch nicht als etwas derartig Fremdes angesehen, wie sie unseren Schülern anfänglich erscheint.

Französisch findet der Englishboy weit schwerer. Der Aussprache will er sich lange nicht anpassen und hat ordentlich Mühe, ihren Aufbau einigermassen zu verstehen.

An Stelle der deutschen Sprache ist seit den letzten Jahren die spanische getreten, was teilweise damit zusammenhängt, dass das britische Wirtschaftsleben in jüngster Zeit in regere Beziehung mit den spanisch sprechenden Gebieten gekommen ist. Immerhin besteht bei den Intellektuellen Grossbritanniens in keiner Weise eine Abneigung gegen das Deutschtum hinsichtlich seiner Sprache und Literatur. Der Engländer ist zu objektiv, um selbst seinen heftigsten Gegnern das Anerkennenswerte abzusprechen.

Für schematisches Zeichnen ist der englische Schüler nicht sonderlich eingenommen; er wünscht da einige Freiheit zu haben. Dass in einer Freizeichenstunde von über drei Vierteln aller Schüler mit grossem Geschick irgend ein Schiff oder gar eine ganze Seeschlacht gezeichnet wird, wird vom psychologischen Gesichtspunkte aus keineswegs überraschen. Das Leben auf dem Meer gehört von frühester Jugend an mit zu den kräftigsten Bewusstseinsinhalten des englischen Kindes.

Das englische Lied erscheint dem kontinentalen Ohr etwas

monoton, doch nur insoweit, als es das Ergebnis der letzten Jahrhunderte ist, einer Zeit, da ein Grossteil der britischen Nation sozusagen auf dem Meere lebte, nach allen Weltrichtungen auseinander ging, und seine ganze Energie ausschliesslich auf die Erschliessung neuer Wirtschaftsgebiete gerichtet war. Der englische Gesang dieser Zeit ist daher mehr der Ausdruck der eintönig-gleichen Wellenbewegung, bisweilen auch eines nicht zu harmonischen Sturmwindes. Die britische Nation als eine unmusikalische zu bezeichnen, ist unzutreffend. Die in neuerer Zeit auch hier den alten und teilweise lang vergessenen Folksongs zugewandte Aufmerksamkeit zeigt, dass die Briten in früheren Jahrhunderten eigenes Leben und Natur in sehr poetischen und feingefühlten Melodien wiedergeben konnten.

Die physische Erziehung bildet einen so ausgesprochenen Faktor im englischen Schulleben, wie dies kaum in irgendwelchem anderen Lande ebenso sehr der Fall sein mag. Grosse, freie Plätze stehen allen Schulen zur Verfügung, und hier bringt jeder Englishboy täglich allerwenigstens zwei bis drei Stunden beim Spiele zu. An den beiden freien Nachmittagen werden andere Schulen zum Wettkampf eingeladen. Nicht-Engländer werden leicht der Meinung sein, dass dem Spiel zu viel Zeit auf Kosten der Schul- und Vorbereitungsstunden eingeräumt würde. Pädagogische Erfahrung führt zu gegenteiliger Ansicht. Wenn die Schüler nach ein- oder anderthalbstündigem Spiel über die Mittagszeit um halb drei Uhr für den zweistündigen Nachmittagsunterricht zurückkehren, so sind sie ebenso frisch und aufnahmefähig, wie in den Morgenstunden.

Weitaus das Hauptgewicht ist der ethischen Erziehung zugeteilt. Nicht der Lehrer wird als bestgeeignet angesehen, der seine Schüler zu möglichst gescheiten Leuten macht; es ist die weit wichtigere Aufgabe des englischen Erziehers, aus den ihm anvertrauten Knaben Männer zu machen, so wie sie England brauchen kann: Gentlemen, denen der Begriff der Ehre allem anderen vorangeht. Dass ein Englishboy seinen Lehrer durch Unwahrheiten oder Schüler-Hinterlisten zu täuschen sucht, wird eine seltene Ausnahme sein. Er unterlässt das weder aus religiöser, noch aus eng-moralischer Überzeugung; er tut es ganz einfach deswegen nicht, weil es "unfair" wäre. Eine gerechte Strafe nimmt er ohne Murren oder Klagen hin und zeigt höchstens in einer momentanen, leichten Änderung seines Gesichtsausdruckes einige Überraschung, wenn sie ihm zu lang erscheint. Es wurde als nicht "Englishboylike" angesehen, als ein Schüler russischer Herkunft darum bat, dass sein Nachsitzen auf die Hälfte beschränkt werden möchte. Bei Schulverhören gibt der junge Engländer seine Mitschüler nie an, selbst wenn er für sein Schweigen eine harte Strafe zu gewärtigen hat. Ist es fair, dem Lehrer Rechenschaft zu geben, so zeigt der Fehlbare Mut genug, um sich selbst zu melden; andernfalls übernimmt die ganze Klasse die Verantwortlichkeit. Wird ein Schüler für Unaufmerksamkeit und störende Unterhaltung mit seinem Nachbarn bestraft, so meldet sich dieser aus freien Stücken und bezeichnet sich als in gleicher Weise schuldig. Es wäre höchst